



Freitag, 27. August 1943

Nummer 50

Preis 10 Rpf.

Wiesbadener Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870. Frankfurt am Main, Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UMGEGEND

Bezugspreis: monatlich RM. 2.—, vierteljährlich RM. 5.—, halbjährlich RM. 9.—, jährlich RM. 16.— (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Ein Anzeigenpreis: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Die Sowjets im Strudel der Vernichtung

Alle Durchbruchversuche im Süden der Ostfront blutig gescheitert

Berlin, 27. August. Bei den Kämpfen des 25. August im Süden der Ostfront war die Standhaftigkeit unserer Soldaten wiederum größer als die Kraft des bolschewistischen Ansturms. In dem elastischen Wall der deutschen Truppen brachen alle erneuten Durchbruchversuche des Feindes blutig zusammen. Eigene Gegenangriffe setzten sich dagegen erfolgreich durch. Die Kämpfe im Raum von Charkow wirkten sich für die Sowjets immer härter auf einem Strudel der Vernichtung aus, der die feindlichen Divisionen im wachsenden Maße anlaugte und zermürbte. Fortgesetzt hielten unsere Verbände auf feindliche Kräfte, die schon bei Orel oder Biala ein schwer angeschlagenes und nach oberflächlicher Auffrischung erneut in den Kampf geworfen wurden. Diese, in den anhaltend hohen Verlusten des Feindes begründeten Umständen, hatten ein weiteres Abheben der Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront zur Folge.

Nach dem Scheitern der Durchbruchversuche südlich Biala haben die Sowjets nunmehr auch ihre zwei Tage lang mit wachsender Kraft geführten Angriffe südlich Schidra ergebnislos wieder abbrechen müssen. Auch an der Nordfront hat sich der Feind durch den erfolgreichen Widerstand unserer Grenadiere und Jäger bei Staraja Russa und südlich des Ladoga-Sees so geschwächt, daß er sich auf bedeutungslose Stoßtruppendurchdringungen beschränken mußte. Im einzelnen boten die Kämpfe im Süden der Ostfront folgendes Bild:

An der Miusfront verhielten die Bolschewiken, ihren Druck weitlich aufblühend aufrecht zu erhalten. Sie räumten sich aber feil und verloren im Kampf mit unseren Sicherungen 14 Panzer. Die Vorkämpfer lösten gleichzeitig heftige Gegenangriffe deutscher Infanterie und Panzer aus, die von Südwesten her mit wirksamer Luftwaffenunterstützung in die Flanke der vorgebrungenen Bolschewiken einwirkten und eine wichtige Wende gewannen.

Bei Isjum waren die bolschewistischen Angriffe etwas schwächer als an den Vortagen. Die jüngsten Abwehrkämpfe, bei denen ein deutsches Panzerkorps in drei Tagen allein 379 Sowjetpanzer vernichtete, haben die feindlichen Panzerbrigaden schwer mitgenommen, so daß die Bolschewiken nur noch kleinere Panzergruppen zur Unterfütterung der Infanterie ansetzen konnten. Unsere Truppen warfen den Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück und nutzten die Verwirrung der zurückweichenden Bolschewiken sofort zum Gegenangriff aus, in dessen Verlauf ein vorübergehend verlorengegangenes Waldstück zurückerobert wurde.

Im Kampfgebiet von Charkow haben sich die Bolschewiken von den schweren Schlägen der 4. Panzerdivision „Totenkopf“ und weiterer Infanterie- und Panzerdivisionen, die seit Monatsmitte in fortgesetzten Gegenstößen heftige feindliche Angriffskräfte aufplüßerten und schließlich vernichteten, noch nicht wieder voll erholt. An diesen, die feindlichen Kräfte zermürbenden Kämpfen waren auch Werjtertruppen erfolgreich beteiligt. So

erschlug z. B. eine im Rahmen einer schließlichen Panzerdivision eingesezte Werferbatterie im Laufe der bisherigen Kämpfe bei Bělgorod und Charkow allein über 100 sowjetische Infanterie- und Panzerangriffe bis zu Regimentsstärke, davon mehrere in direktem Beschuß auf Entfernungen von 50 bis 200 Metern. Nach den schweren Verlusten, die der Feind in den letzten Tagen vor allem westlich von Charkow erlitt, und unter der Wirkung heftiger Feuerüberfälle und Luftangriffe verhielten sich die Sowjets den Vormittag über ruhig. Erst gegen Mittag entwickelten sich aus den auf breiter Front vorgebrachten Vorkämpfern harter Infanterie, Panzer- und Fliegerkräfte neue erbitterte Kämpfe. Unsere Truppen hielten jedoch dem Ansturm unerschütterlich stand. Nach den schweren Nachkämpfen gingen sie zum Gegenangriff über und warfen den Feind nach Norden zurück. Weitere bolschewistische Vorstöße scheiterten südlich und nordwestlich der Stadt. Von den 253

am 25. August an der Ostfront vernichteten Sowjetpanzern brachten unsere Heeresverbände allein 98 bei Charkow zur Strecke. Zahlreiche weitere Panzer sowie Geschütze, Kraftfahrzeuge und Munitionsdepots wurden im Verlauf wirkungsloser Luftangriffe von Bomben getroffen und zerstört.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 27. August (Funkmeldung). Der Führer verlieh dem 4. Obersturmbannführer Otto Baum, Kommandeur des 4. Panzerregiment-Regiments „Totenkopf“, als 27. Soldaten, Generalleutnant Hans Gollnick, Kommandeur einer Panzerregiment-Division, als 282. Soldaten und Major Alfred Eidel, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment als 283. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Der OKW.-Bericht von heute

Durchbruchversuch bei Orel gescheitert

Die Bolschewiken verloren am Donnerstag 218 Panzer

Aus dem Führerhauptquartier, 27. August. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Kämpfen an der Mius-Front erzielten deutsche Truppen einen erneuten Abwehrerfolg. Eine starke deutsche Kampfgruppe ließ dem angreifenden Feind in die Flanke, warf ihn mit hohen Verlusten zurück und brachte Gefangene und Beute ein.

Bei Isjum wurden in verschiedenen Frontabschnitten Angriffe der Sowjets abgewiesen und feindliche Einbrüche im Gegenstoß beseitigt.

Im Kampfgebiet um Charkow griffen die Bolschewiken nach Artillerievorbereitung mit Panzern und Schiffschiffen südlich und westlich der Stadt an. In erfolgreichen Abwehrkämpfen wurden die Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen, der dabei über hundert Panzer verlor.

Im Raum südwestlich und westlich Orel trafen die Sowjets gestern zu einem erwarteten Angriff an. Trotz ungewöhnlich starken Luftwaffenfeindes gelang es ihnen nicht, den beabsichtigten Durchbruch zu erzielen. Der Feind erlitt schwere Menschen- und Materialverluste.

Während der Kämpfe des gestrigen Tages verloren die Sowjets insgesamt 280 Panzer.

Im hohen Norden schlugen deutsche Jagd- und Zerstörerflugzeuge Luftangriffe des Feindes gegen ein deutsches Geleitzug und vernichteten ohne eigene Verluste 26 von 30 angreifenden Sowjetflugzeugen. Damit haben sich die Fliegerverbände unter Führung des Generalmajors Roth bei der Sicherung des Nachschubs zur See an der Bismarckfront erneut bewährt.

Im Finnischen Meerbusen schossen Kleinfahrzeuge der Kriegsmarine, die seit Monaten im Sicherungs- und Ueberwachungsdienst eingesetzt sind, aus einem angreifenden bolschewistischen Bomberverband drei Flugzeuge ab.

Durch schnelle deutsche Kampfflugzeuge wurden feindliche Transporter, Landungsboote und Nachschublager an der Ostküste Siziliens mit guter Wirkung bombardiert.

In Südtirol schossen deutsche Luftverteidigungskräfte gestern sechs feindliche Flugzeuge ab.

Bei den schweren Kämpfen im Raum von Charkow hat sich die 4. Panzerdivision „Totenkopf“, das Reich in Angriff und Abwehr besonderen Ruhm erworben. Die Division schloß allein innerhalb 35 Kampftagen tausend feindliche Panzer ab. Ebenso zeichnete sich in den Kämpfen von Isjum die Sturmgeschützabteilung 236 besonders aus.

Der Konflikt Hull-Welles

as. Berlin, 27. August. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Washingtoner Korrespondenten der neutralen Presse befaßten sich eingehend mit dem Rücktrittsgesuch des Unterstaatssekretärs im US-amerikanischen Auswärtigen Amt, Sumner Welles, das Roosevelt vor eine schwierige Situation stellt, zumal damit der Streit zwischen dem Außenminister Hull und seinem engsten Mitarbeiter offen in Erscheinung tritt. Dieser Kampf tobt allerdings schon geraume Zeit. Er hat nach Angaben schwedischer Korrespondenten die Arbeit des mexikanischen Außenministeriums desorganisiert, zu Reibungen im Personal des Ministeriums geführt und außerdem verwirrend auf alle gewirkt, die mit dem amerikanischen Außenministerium zu tun hatten. Sehr kennzeichnend für die Verhältnisse ist auch ein Artikel der amerikanischen Zeitschrift „Time“, die sich mit den Problemen des Außenministeriums befaßt und dabei von den „drei Außenministern“ spricht. Das erste, so sagt sie, habe den strengen und altmodischen, fast feudalen Hull, den Schöpfer der gegenseitigen Handelsverträge, zum Chef, das zweite unterstehe dem forrechten und interessanten Sumner Welles, dessen Fähigkeiten, wie die Zeitschrift sagt, im allgemeinen unterschätzt würden. Welles sei ein guter Berufsdiplomat. Das dritte bestehe aus der Gruppe ausländischer Beziehungen der USA, die von Roosevelt persönlich mit Hilfe verschiedener Mitarbeiter behandelt würden.

Türkei, Moskau und die Dardanellen

(Von unserem Berichterstatter)

H. M. Ankara, Mitte August 1943. Schon seit einer geraumen Zeit herrscht überall ein großes Rätselraten und eine allgemeine Ungewissheit über die künftige Haltung der Türkei in diesem gewaltigen Ringen der Großmächte. Die türkische Regierung in Ankara ist, wie dies zahlreiche Äußerungen führender Staatsmänner immer wieder betonen, auch weiterhin unbedingt dazu entschlossen, eine neutrale Haltung zu bewahren. Man verläßt allerdings auch nicht, darauf hinzuweisen, daß man im Fall eines Angriffs sofort zu den Waffen greifen würde, um die Sicherheit und Unabhängigkeit der Türkei zu verteidigen.

Auf Grund der geographischen Gegebenheiten, wie sie rund um die Dardanellen vorliegen, ist es sicher, daß die Türkei nicht an einem Sieg der Bolschewiken interessiert ist. Ein solcher Sieg des Bolschewismus würde, da er sich natürlich auch entprechend auf die strategische und politische Lage im Balkan und im Orient auswirken würde, niemals ohne ernste Folgen für die Lage der Türkei bleiben.

Man hat in der Türkei freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten und war in jeder Beziehung bemüht, diese Verbindungen noch zu intensivieren und zu fördern. Viele Jahre hindurch hat man in Ankara den eigentlichen Zielen und Wünschen des großen Nachbarn im Norden ohne ernste Besorgnisse gegenüberstehen und sich der Illusion hingeeben, daß eine Gefahr von neuem wohl kaum zu erwarten sei.

In neuerer Zeit jedoch hat sich in Ankara immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß ein Sieg des Bolschewismus den alten Moskauer Bestrebungen, eine Kontrolle über die Meerengen zu erlangen, neue Nahrung geben würde. Man erkennt in der

Kosaken im Kampf

Von Kriegsberichterstatter Herbert Steinert

Wo immer die Sowjets vor dem Kriege einen Landstrich verwalteten, vollzog sich regelmäßig das gleiche Schauspiel: nach einer gewissen, auf Linderung berechneten Uebergangsphase, legte der Vorgang der Umvolkung des Landes, der Städte und Dörfer ein. So auch am Kuban und Don, der Heimat des selbständigen und freilebenden Kosakenvolkes. Nach kurzen, hart er kämpften Jahren einer Selbstverwaltung, nach Moskau alle, den Kosaken gegebenen Versprechungen und zerbrach mit brutaler Gewalt und einem hemmungslosen, wütenden Völkerterror das Gefüge ihrer Eigenregierung. Bolschewistische Kommissare, GPU, und jüdische Agenten verbreiteten ihr Schreckensregiment im Lande und unter dem stolzen Volk der Bauern und Hirten. Jeder Kosak, der nur jemals wieder den Gedanken an Selbstverwaltung und Freiheit des Volkes hätte verbreiten können, der zum „Führer“ geeignet gewesen wäre, wurde rücksichtslos liquidiert oder auf Befehl Stalins verhaftet, die Familien der Freiheitsgegnanten wurden auseinandergerissen, den selbständigen Bauern der Boden und das Vieh genommen. Im ganzen Lande am Kuban und am Don wurde die herrschende Schicht: der Jude und der Pöbel.

Der tiefverwurzelte Freiheitsinn der Kosaken wandelt sich in tödlichen Haß gegen Stalin und seine jüdischen Werkzeuge. Die lange Leidenszeit der Knechtung, der Deportation und der Zwangsarbeit, die den freien Geist des Kosakenvolkes brechen und sein Blut zerjehen sollte, vermochte nicht, den durch viele Generationen erblichen Drang nach Freiheit und Selbständigkeit zu brechen. Blut und Tränen vertiefen nur den Haß gegen die feilenlosen Peiniger.

Als dann Stalins Armeen den Versuch wagten, gegen die Hermiten Europas vorzustoßen und es der deutschen Wehrmacht gelang, diesen Stoß gegen den Angelpunkt einer jahrhundertalten, hochentwickelten Kultur abzuwehren, da sahen die Kosaken auch ihre Zeit gekommen, um das drückende Joch bolschewistischer Fron abzuwerfen. Durch Zwangsrekrutierungen in die sowjetischen Regimenter gepreßt, schlugen sich Kosaken einzeln oder in ganzen Gruppen, auf gefährlichen, abenteuerlichen Wegen zu den deutschen Fronten durch. Mit einer Begeisterung, der kein Opfer zu groß war, traten sie in die Reihen der deutschen Wehrmacht, um Schulter an Schulter mit deutschen Soldaten und den Freiwilligen anderer europäischer Länder, ihr Volk und Europa von der Geißel des Bolschewismus zu befreien. Geführt von deutschen Offizieren, wurden ihre Verbände zu einem zuverlässigen, vielfach bewährten Schwert in der Hand unserer Führung.

Blutige Wunden schlug den östlichen Landen der Krieg. Dank nimmermüdem Fleiß und deutscher Organisationskunst pulst heute das Leben wieder hinter der kämpfenden Front. Schienenstränge liegen wieder auf festem Untergrund, den Nachschub tragen neue Brücken, auf den Straßen sind Sprengtrichter und Bombenlöcher ausgefüllt. Die Menschen sind in die Städte und Dörfer zurückgekehrt, soweit sie die Schrecken des Krieges verschont haben. Der Bauer pflügt wieder den Acker, Viehhorden weiden auf den Wiesen und Handwerker arbeiten an Wohnstätten und in Fabriken.

Die Weiträumigkeit des ausflühenden Landes bringt es mit sich, daß Banden, die räuberischer Instinkt zusammengetrieben hat, in tiefen und verpumpten Urwäldern Unterschlupf finden. Diese versuchen der Krenel gegen das große Werk des Aufbaus und der Befriedung anzuleben. Da die Armeen des Bolschewismus nicht stark genug waren, um deutsche Soldaten in die Knie zu zwingen, bedient er sich jedes Mittels, um zu retten, was noch zu retten ist. Banden sollen den deutschen Nachschub stören und unter der Zivilbevölkerung Terror, Mord und Brand verbreiten. Sie sollen die friedliche Arbeit stören und Unruhe sän.

Aber immer wo die bolschewistischen Mordbrenner den Versuch wagen, die Bevölkerung zu terrorisieren, ist dieses Zwischenspiel von nur kurzer Dauer. Sie werden das Bild der wenigen Kosakenverbände. Auf ihren jähen, winzigen Wäldern nehmen sie durch Urwald und Sumpf die Fährte

Die Anglo-Amerikaner in der Zwickmühle

Peinliche Wahl zwischen den Kriegsschauplätzen Europa-Ostasien

as. Berlin, 27. August. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Engländer und Amerikaner möchten sich den Angelegenheiten, als ob nimmermehr der Krieg gegen Japan inszeniert werden sollte. Man hat deshalb auch ein neues Kommando geschaffen, nämlich das „Oberkommando Südostasien“, und hat zum Oberbefehlshaber Lord Mountbatten ernannt. Die englische Presse windet dem neuen Mann, der ja tatsächlich gar kein neuer Mann ist, sondern ein General, auf den schon einmal große Hoffnungen gesetzt wurden, die üblichen Vorwurfsfortsetzen. Dieser Mann, so versichert die „Times“, „besitzt außergewöhnliche militärische Fähigkeiten, er besitzt den dreifachen Rang eines Viceadmirals, Generalleutnants und Luftmarschalls.“ Nun, wir erinnern uns recht gut, daß sich die englische Presse schon einmal sehr ausführlich mit Lord Mountbatten befaßte. Das war vor etwas mehr als einem Jahr, als dieser am 25. Juni 1940 geborene Seeoffizier, der mit dem englischen Königs- haus verwandt und außerdem durch seine Ehe mit einem Sprößling des überaus reichen Juden Lord Temple vielwacher Millionär ist, zum Chef für Landungsunternehmen in Westeuropa ernannt wurde. Man wies darauf hin, daß er bei dem Norwegenunternehmen nur mit Wut und dem Untergang seines Zerstörers gerettet worden konnte, daß ihm ein ähnliches Schicksal vor Kreta widerfuhr, und man sah alles das als große militärische Leistung an, die ihn für einen wichtigen militärischen Posten als den geeigneten Mann erscheinen ließe. Man bezeichnete ihn dabei gern als den Spezialisten für „amphibische Operationen“, ein in England sehr beliebter Ausdruck für Landungsunternehmen. Kurzum, wenn man damals den englischen Blättern Glauben geschenkt hätte, so hätte man annehmen müssen, daß die große Invasion unter dem Kommando Mountbattens unmittelbar bevorstehe. Dann wurde es still um diesen Mann. Einige kleine Handstücke auf die Küste des besezten Westgebietes vermochten ihm keinen Ruhm zu bringen, da sie entweder überhaupt völlig mißlangten oder doch ohne jede Bedeutung blieben.

Wenn also die „Times“ weiter davon spricht, daß Mountbatten „herausragende Kenntnisse“ in der Zeit sammelte, da er Chef des Kommandos für kombinierte Operationen war, so ist das nichts weiter als eine leere Redensart.

Tatsächlich nimmt denn auch die englische und amerikanische Anführerschaft nirgends jemand recht ernst. In Tschungking, das doch durch solche Anführerschaften beruhigt werden soll, verkennet man die Stärke der japanischen Position nicht und betont, daß nur die gesamten alliierten Streit-

kräfte etwas gegen Japan ausrichten könnten, daß aber ein solcher Einbruch der Anglo-Amerikaner nicht möglich sei, da auch weiterhin sehr starke Kräfte durch den Kampf gegen Deutschland gebunden sein würden. In Japan sieht man in den anglo-amerikanischen Anführungen einen Versuch, die US-amerikanische Öffentlichkeit zu beruhigen, die ja immer wieder ein energisches Vorgehen gegen Japan fordert. Wenn sich die Engländer wirklich zu einer größeren Offensive an der Bismarck-Front entschließen sollten, so würde man solchen Operationen genau den gleichen Ausgang bereiten, wie der letzten britischen Burma-Offensive, die ja selbst von englischer Seite nach der schweren Niederlage der britisch-indischen Truppen als „Tragödie“ bezeichnet wurde. Wenn die Anglo-Amerikaner aber erklären, daß nunmehr Kriegsschiffe im Mittelmeer frei geworden seien, die man jetzt gegen Japan einsetzen könne, so lassen auch solche Erklärungen die Japaner kalt. Sie fragen sehr wohl, was das wohl angeht des chronischen Schiffmangels der Anglo-Amerikaner für Schiffe sein sollten. Die japanische Presse sieht denn auch in den anglo-amerikanischen Meldungen einen regelrechten Ruff, der sich würdig in den Rahmen des in Quebec geschlossenen verstärkten Netzes- und Propagandafeldzuges einfügt.

Man verkennt in Japan genau zu wenig wie in Tschungking, daß die Anglo-Amerikaner viel zu stark in Europa beschäftigt sind, als daß sie überhaupt wesentliche Kräfte in Ostasien einsetzen könnten. Dazu kommt, daß Stalin seine alte Forderung nach Errichtung der zweiten Front immer nachdrücklicher erheben läßt. London und Washington sehen sich also einem doppelten Druck ausgesetzt. Auf der einen Seite verlangen die Zeichnungslinien und auch die US-amerikanische Öffentlichkeit sehr nachdrücklich eine verstärkte Aktivität gegen Japan, das seine Stellung sonst von Monat zu Monat weiter festigt. Auf der anderen Seite verlangt Stalin die „große Operation“ in Europa, die von der Ostfront mindestens 60 deutsche Divisionen abziehen soll. Auch hier fehlt nicht der Hinweis, daß man keine Zeit verlieren dürfe. So hätte man denn auch in England lieber Taten als Konferenzen gesehen, worüber englische Blätter in ihren Kommentaren zur Konferenz von Quebec gar keinen Zweifel lassen. Die Zwickmühle Osten oder Westen ist auch durch Quebec nicht beseitigt. Dazu muß nun noch Herr Roosevelt befehlen, womit eigentlich schon alle schönen Anführungen aufgehoben werden, daß die bewaffneten Streitkräfte der Anglo-Amerikaner allein den Krieg nicht gewinnen könnten.

ihrer hellschwarzen Todfeinde auf, unermüdlich, Tag für Tag, Nacht um Nacht, bei drückender Hitze und langanhaltenden Regenfällen, die Weg und Pfad in Schlamm und Morast wandeln. Dieser Kampf bedeutet tagelanges, endloses Reiten und Marschieren, schlaflose Nächte, Kämpfen in Sumpf und die Folter durch dicke Schwärme fliehender Mücken und dann wieder plötzliche Bereitschaft, wenn der Gegner geflüchtet ist. Aber das wäre ein schlechter Kampf, der seinen Todfeind nicht auch zur Strecke brächte.

Mit List und Verschlagenheit versuchen die Banditen immer wieder der gerechten Zähne zu entgehen. Heimtückisch und hinterhältig kämpfen sie. Bis zum Halbe im Morast liegend, den Kopf mit einem Schiffsband getarnt, lassen sie ihre Verfolger vorbeiziehen, sie binden sich, mit belauerten Zweigen bis zur Unkenntlichkeit getarnt, in die Büffel der Bäume, graben sich, nur Aug und Mund freilassend, unter das dicke Moos des Waldes, um dann aus dem Hinterhalt das Feuer zu eröffnen. Sie vermehren als harmlose Bauern und Bäuerinnen verkleidet, Wege und Brücken, legen, um der unfaßenden Länge der Verfolger zu entfliehen, schmale Knüppelwege auf den moorigen Grund flacher Seen oder durchwaten auf Schilern den grundlosen Sumpf. Gibt es keine Möglichkeit des Entweichens mehr für eine Wandengruppe, dann treten die ersten den verfolgenden Kofaken mit erhobenen Händen entgegen, damit rückwärts gehende Banditen aus verborgengehaltenen Maschinenpistolen unvorsichtiger als den Abmahnungen feuern können. Aber wenn sie auch den Erfolg im heimtückischen Hinterhalt suchen, ihre Schlupfwinkel werden ausgeräumt und das Land von der Grausamkeit ihrer verbrecherischen Taten befreit und gesichert.

Es sind tapfere Soldaten, diese Kofaken. Kühne Draufgänger und schnelle Reiter. Mit ihren ausdauernden Pferden scheinen sie verwachsen zu sein. Ihre stolze, selbstbewusste Haltung verrät gesammelte Kraft. Die Augen spiegeln die Luft am Kampf wider. Die pelzverbräunte Kofakenmütze verwehrt auf dem Kopf, Gewehr oder Maschinenpistole schwebt bereit um Hals oder Schulter, zuverlässig und ihren Vor-gefechten ergeben, so gehen sie ins Gefecht.

In diesem un-erwarteten Kampf geht den Kofaken als Vorfechter ein deutscher Unteroffizier oder Läufer voraus. Es sind dies oft bewährte und erfahrene Soldaten, deren Tapferkeit, Gerechtigkeitsgefühl und Fürsorge den Kofaken Vorbild ist, sie mitreißt und begeistert. Im Schatten eines größeren Vorgesetzten leben diese Soldaten in einer gefahrumschützenden Wildnis ein stilles Soldatenleben. Durchläuft von einem abgrundtiefen Haß gegen die hellschwarzen Kofaken kämpfen diese schnellbeweglichen Kofakenverbände einen zähen, opferreichen Kleinkrieg. Ueberlegene Führung und schneidiges Draufgängerturn schalten in andauernder Kleinarbeit immer energischer und wirksamer die Wandengruppe aus. Sie führen den Raum von den Gegnern, die er in sich birgt, damit ein von der Gemeinschaft befreites Volk ihn erschließen zu einem starken Kraftquell für den Endsieg.

Gewerkschaftsdruck auf Churchill

Moskau fordert dringend die Errichtung der zweiten Front

Hill nun, womit er zu rechnen hat, wenn er heimkommt aus Quebec. Stalin, der es selbst abgelehnt hat, an der Quebec-Konferenz teilzunehmen, wählt einen anderen Weg, um seine Forderungen durchzusetzen, und dieser Weg ist eben die Einschaltung der von der Moskauer Zentrale gelenkten britischen Gewerkschaften, die auf den Befehl des Kreml Churchill und seine Komplizen unter Druck nehmen.

Genf, 27. August. Während sich Churchill in Quebec aufhält und auch nach Abschluß der offiziellen Konferenz noch weitere Beratungen mit Roosevelt pflegt, entwickeln die britischen Gewerkschaften dabei eine auffällige Regsamkeit. Die Zeitung „Daily Mail“ debattiert den ergebnislosen Ausgang der Konferenz von Quebec und meint, das englische Volk sei wegen des Fehlens der Sowjettruppen in Quebec beunruhigt. Churchill gingen zahlreiche Telegramme aus England zu, in denen sofort die Errichtung einer zweiten Front in Westeuropa dringend gefordert wird. Offensichtlich laufen die Gewerkschaften im Auftrage der Komintern

Sturm gegen Churchill und setzen ihn unter Druck, um die Londoner Regierung zu wirksamen militärischen Unterstützung der Volkswaffen zu zwingen. Die kommunistische Londoner Zeitung „Daily Worker“ veröffentlicht täglich eine Liste der Telegramme, die an Churchill gegangen sind, und nennt ihre Absender. In einer ihrer letzten Nummern macht sie Churchill darauf aufmerksam, daß, wenn er mit leeren Händen aus Quebec zurückkommen sollte, die Regierung mit einem Sturm der Opposition zu rechnen haben würde.

Diese Gewerkschaftsaktion wirkt ein bezeichnendes Licht auf die angebliche Auflösung der Komintern, die seinerzeit mit so großem Agitationsaufwand als ein Zeichen der Nichtemischung Moskaus in die Angelegenheiten anderer Staaten dargestellt wurde. Die Londoner Ereignisse zeigen, geht es auch ohne die Komintern. Der Kreml und seine Draht haben genügend andere Kanäle, durch die sie auf die Regierungen einwirken. Jedenfalls weicht Churchill

Himmeler tritt sein Amt an

Berlin, 27. August. Der Reichsminister des Innern Heinrich Himmler übernahm am Donnerstag seine Amtsgeschäfte. Staatssekretär Studart empfing im Saal des Reichsinnenministeriums den Reichsführer SS Himmler und stellte ihm die hier verammelten Beamten, Abteilungsleiter und Referenten vor, die Heinrich Himmler einzeln mit Handschlag begrüßte. Dann sprach Reichsführer SS Himmler zu seinen Mitarbeitern über ihre Verantwortung und ihre Pflichten.

Vorher verabschiedete sich der neu ernannte Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Reichsminister Dr. Frid, von der Gefolgschaft des bisher von ihm geleiteten Reichsinnenministeriums. Dr. Frid gedachte dabei der treuen, hingebungsvollen Mitarbeit seiner Arbeitskameraden und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Gefolgschaft auch in Zukunft mit der gleichen Treue und Hingabe für den Endsieg, für Führer und Reich arbeiten werde.

Zur Ernennung des Reichsführers SS zum Reichsinnenminister schreibt die NSDAP:

Mit seiner Berufung zum Reichsminister des Innern übernimmt Heinrich Himmler ein großes Amt, zu dem sein bisheriger Lebensweg Bewährung und Voraussetzung ist. Die Person des neuen Reichsministers ist dem deutschen Volk durch sein hervorragendes Werk, die Schutzstaffel der NSDAP, bekannt, die er als Reichsführer SS aufbaute und nach dem Auftrage Adolf Hitlers seit dem 6. Januar 1929 führt. Verantwortlich an der Spitze der deutschen Polizei stehend, hat Heinrich Himmler in geradzähliger Konsequenz aus der Gummiführerpolitik vergangener Zeit eine Volkspolizei im besten

Sinne des Wortes geschaffen. Man würde jedoch weder der Person noch dem Arbeitsmaß seiner Persönlichkeit gerecht werden können, glaube man in der Reichsregierung von Ordnungspolizei, Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst seinen Wirkungskreis erschöpft zu haben.

Am 7. Oktober 1939 vom Führer zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums ernannt, hat Heinrich Himmler unter den erschwerten Umständen des Krieges mit geringsten Verwaltungsmitteln fast 700.000 Volkssoldaten zur Verfügung gestellt und im deutschen Raum wieder heimisch gemacht. Als Organisator der Waffens-SS führt er dem Reich eine an allen Fronten bewährte Truppe. Ihre Vangergrenadierdivisionen haben sich in entscheidenden Phasen dieses Krieges ihre junge und stolze Tradition erworben. Sie konnten sich das hohe Lob des Führers verdienen.

Die bekannte klare Ausrichtung der SS in allen ihren Gliederungen, ihre harten Geleise, ihre bedingungslose Disziplin und ihre fester, treuer Gehorsam konnten nur durch das Vorbild ihres ersten Führers Heinrich Himmler wahrhaftig und möglich sein. Seine Schutzstaffel kennt ihn als den treuen Soldaten des Führers, unerlässlich in seinen Forderungen an den Fleiß, Mut und Tapferkeit seiner Männer und unerbittlich gegenüber jedem Verstoß gegen die Geleise des Reiches, kompromisslos hart gegen jede Unlauterkeit im Amt und im persönlichen Bereich, grenzenlos glütig von Kamerad zu Kamerad, hilfsbereit mit Rat und Tat bei Not und Bedrängnis von Mann zu Mann. Und was er forderte, gibt er selbst, das gibt er ganz. Seine Sorgfalt geht bis in das Kleinste, das Kleinste. Er ist seinen Mitarbeitern in allen Fragen des Lebens immer das gleiche, schlichte, beschließende und wahre Vorbild gewesen. Seine Person ist zur lebendigen Kraft der Schutzstaffel des Führers geworden.

Der Führer und das Reich, das ist das Programm Heinrich Himmlers vom ersten männlichen Gedanken seines Daseins an, und dieses Programm bedeutet eine klare Front, stärkste Hilfe und Kraft für jedes Werk, für jeden Schritt, für jeden Mann und jede Frau, heute und morgen auf dem Weg zum deutschen Sieg.

Klare Front gegen jeden Feigen, gegen jeden Schwächling, gegen Schmutz und Halbheit, gegen jedes kleine und große Hindernis auf diesem deutschen Entscheidungsweg.

Heinrich Himmler trägt das Vertrauen des Führers und es folgt ihm die Liebe und der Gehorsam aller derer, die ihn in langen harten Jahren wirklich kennenlernten. Die Verwaltung des Reiches und die Verantwortung für seine innere Sicherheit in einer Person vereint, verbunden mit den Kräften, die das bisherige Werk des Reichsführers bestimmten, sind ein wertvolles Instrument in der notwendigen Konzentration aller Kräfte zum Siege des Reiches.

Machtvolles Bekenntnis zu Bose

Tosio, 27. August. (Funkmeldung.) Auf Java fanden im Monat August nach Meldungen aus Dnakarta in allen großen Orten Versammlungen der indischen Unabhängigkeitsbewegung statt. Eine besonders mächtige Kundgebung wurde am 25. August im Stadttheater von Dnakarta in Anwesenheit von Vertretern der japanischen Militärverwaltung abgehalten. Der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung auf Java betonte, daß die Indier in ganz Großindien bereit seien, Subhas Chandra Bose in seinem Kampf mit allen Kräften zu unterstützen.

Kurze Umschau

Auf einem Jugendbeiratsappell sprach im Rahmen der Betreuung der jüdischen Jugend der Eigenheimträger und Chef des Erziehungs- und Bildungsamtes des Heeres, Generalleutnant Wolff zu Jünglingsführern eines Heeresbezirks. Er unterstrich die Bedeutung, die die Wehrmacht auf einen bernstlich gut vorbereiteten Nachwuchs lege.

Der türkische Dampfer „Hilma“ ist in der Nacht zum 24. August im Schwarzen Meer von einem sowjetischen U-Boot vier Meilen vor der türkischen Küste versenkt worden.

Während die Juden in Palästina bei Massenbesitz mit leichten Stößen durchkommen, wurde dort an einem Tag ein Araber wegen Besitz eines Revolvers zu vierzehn Jahren Gefängnis, ein anderer Araber zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Die politische Unsicherheit in Iran hält infolge der Interventionen der Alliiertenmächte an. So ist der iranische Erziehungsminister Sinasi zurückgetreten. Der Generalleutnant des Ministeriums wurde mit der Führung der Geschäfte beauftragt. Auch der Chef des Sicherheitswesens ist zurückgetreten und hat seinen Dienst als General in der iranischen Armee wieder aufgenommen.

Am Mittwoch unternahm U.S.A.-Streitkräfte mehrere vergebliche Angriffe auf Hongkong. Das schwere Bombenfeuer der japanischen Flakbatterien trieb die Angreifer zurück; es wurden nur wenige Bomben abgeworfen, die geringen Schaden anrichteten.

Nach Meldungen aus Buenos Aires wurde die neue innere Staatsanleihe Argentiniens bereits am ersten Tage der Zeichnung viermal überzeichnet. Dieser Erfolg wird allgemein als ein Vertrauensvotum zur Regierung des Generala Ramirez betrachtet.

Die 21 Republiken des amerikanischen Kontinents sind neben politischen und wirtschaftlichen Gleichstellungsbestrebungen auch um wirtschaftliche und kulturelle Annäherung bemüht. In Panama sollen Ende September erstmals die Unterstaatsminister aller amerikanischen Länder zu einem Kongress zusammenkommen. Das Programm umfaßt theoretische und praktische Erziehungsfragen sowie Beratungen über den Austausch als Mittel zur Festigung gegenseitiger Beziehungen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 26. August. Der amtliche Bericht des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht lautet:

Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten mit guter Wirkung in den Sifen Vizzera und Augusta vor Anker liegende Schiffe.

Der Feind unternahm einen schweren Angriff auf die Stadt Soglia, wo die Schäden schwer sind.

Weniger große Angriffe wurden auf Cretona und auf Oristano der Provinz Usselle durchgeführt.

Die anlo-amerikanische Luftflotte hat während der Kampfhandlungen am Mittwoch 16 Flugzeuge verloren. Vier Flugzeuge schossen unsere Jäger im Luftraum über Usselle ab, acht wurden bei Soglia von der deutschen Flak heruntergeschossen, während vier weitere ebenfalls durch die Bodenabwehr über Soglia und Cretona vernichtet wurden.

Eine Flottenkreuzflotte, die Geleite eskortierten, haben zwei Flugzeuge des Gegners abgeschossen, die auf das Meer abstürzten.

Die Ibero-Amerikaner in den USA.

IPS. Im Süden und Südosten der Vereinigten Staaten Nordamerikas leben zahlreiche Ibero-Amerikaner, die wegen ihrer mexikanischen Abstammung von den Vantages bis auf den heutigen Tag mit Unverständnis und Boswilligkeit behandelt werden. Dies veranlaßt jetzt den Exilbildner von San Antonio (Texas), Romualdo Lucas, Jonathan einmal gründlich die Reizten zu lesen. Können wir verlangen, erklärte er, daß die farbigen Nordamerikaner für die Freiheit kämpfen, wenn wir ihnen im eigenen Lande die Lebensrechte verweigern? Wie können wir Amerikaner uns als einen Weiser des Rechts preisen, wenn wir die bunten Mexikaner in den Straßen unserer Städte verprügeln? Dürfen wir unsere Ibero-Amerikaner zu Hungerlöhnen verdammten. Sie zwingen, in ungesunden Behausungen zu wohnen, wo sie vorzeitig der Tuberkulose erliegen und gleichzeitig von ihnen fordern, daß sie gesunde Soldaten stellen? Steht uns überhaupt die Rolle eines moralischen Führers der Welt zu, während Verbrechen und Morde an Rassen, bahn und politischen Unrechtheiten geschehen, die den Namen Amerikas entehren? Diese Fragen haben in der amerikanischen Presse so gut wie kein Echo gefunden. Jonathan hebt die Prügel ein, wie ein alter Esel, der selbst bei schweren Schlägen auf keinen dicken Schädel weitertrifft, als ob nichts geschehen wäre.

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., K.G. Verlagsleiter: Ludwig Althoff, Hauptredaktion: Fritz Günther, stellv. Hauptredaktion: und Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Der Kampf um die indischen Märkte

Großbritannien weicht vor dem us.-amerikanischen Druck zurück

Genf, 27. August. Auf die Gefahr einer Verdrängung Großbritanniens vom indischen Markt durch die USA, weist Sir Alfred Watton in einem Artikel in der Zeitschrift „Great Britain and the East“ hin. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß man die Zustände der Nachkriegszeit am besten sich selbst überläßt, um sie erst später der Sachlage entsprechend zu regeln. „Ein größerer Fehler könnte nicht begangen werden“, schreibt Watton. „Von der heutigen vorbereitenden Arbeit hängt die ganze wirtschaftliche Zukunft des Indiens ab. Vor dem Kriege haben wir auf den Märkten des Ostens ständig an Boden verloren. Andere Nationen dagegen haben ihren Anteil an diesem Handel vergrößert. Wenn dieser Prozeß nach dem Kriege nicht im beschleunigtesten Tempo weitergehen soll, müssen wir beiseite aufwachen. Im Finanzjahr 1938/39 lieferten die USA sieben Prozent der Gesamteinfuhr Indiens, Großbritannien dagegen 31 Prozent. Im Jahre 1941/42 stiegen sich die Einfuhren Indiens aus den Vereinigten Staaten auf 20 Prozent, die aus dem Vereinigten Königreich dagegen auf 21 Prozent. Ähnlich verhält es sich auch bei den Ausfuhren Indiens.“

Im Falle der USA wirkt das Macht- und Selbstgefühl als handelsfördernder Faktor. Die Amerikaner zeigen auch keinerlei Reue, sich still und ruhig von dem Boden wieder verdrängen zu lassen, den sie einmal gewonnen haben.

Blanka auf falschem Kurs

Roman von Hans Kappler

(16. Fortsetzung)

„Ich rate Ihnen deshalb“, erklärte die heisere, schnarrende Stimme des Mannes neben ihr von neuem, „ich an Lohoff zu wenden und ihn mit dem raschen Verkauf Ihrer sämtlichen Aktien zu beauftragen. Wir müssen allerdings mit einem Sinken des Kurses rechnen, aber die Hauptsache bleibt, daß wir die Papiere reiflos abgeben. Heute gibt es noch Menschen, die der Rederei Hennings auch für die Zukunft eine gewisse Bedeutung beimessen. Morgen kann das schon ganz anders sein.“

Marale von Düring erhob sich und schritt auf der Freitreppe einige Male hin und her.

Gorvin Schetter stand ruhig neben dem Tisch. Doch lauernd folgten seine Augen allen Bewegungen der grübelnden Frau.

„Ich darf annehmen, daß Sie meine Erklärungen als den gutgemeinten Ratsschlag eines besorgten Freundes auffassen?“ fragte er, um die Entscheidung herbeizuführen.

„Herr Schetter, ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, daß Sie mir heute wichtige Hinweise gegeben haben“, lautete die Antwort. „Ich sehe nun selbst ein, daß es mit unserer Rederei sehr schlecht bestellt ist.“

„Sie werden sich also meinem Vorhaben anschließen und Ihre Aktien verkaufen?“ rief Schetter hastig aus.

Marale von Düring wandte sich etwas zur Seite, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte.

„Nein. Ich kann nicht so rasch handeln. Ich brauche Bedenkzeit. Sie erhalten in den nächsten Tagen Bescheid. Das ist alles, was ich Ihnen heute sagen kann.“

Lautstimm ihres Kaffens' die weiße Kasse nach Australien an Bord mitnahm. Ihr Bild hing in jeder Ecke, und die in der Freizeit gelungenen und auf dem Schiffsflavier gelüpften mehr oder weniger wehmütigen Seemannslieder waren — so oft das Wort Liebe darin vorkam — ausschließlich auf Blanka gemünzt.

Die Fahrt ging ohne Zwischenfall vonstatten. Ein kleiner Sturm in der Bistapa zählte nicht, gehörte zu den üblichen Erscheinungen einer Seereise. Starkes Erleben brachten die Tage, an denen das Schiff durch das Mittelindische Meer keine Bahn sah. Dann folgte die Seefahrt. Raum war das Rote Meer erreicht, das durch die Ränder darauf brütende unerträgliche Hitze bei allen Seefahrern berüchtigt ist, da sah sich auch Blanka sehr bald unter das kühlende Sonnenbad zurück. Bleichwarer waren die Glieder geworden. Der Schweiß brach aus allen Poren. Kapitän und Mannschaften triffen. Jedes menschliche Wesen kühlte und leuchtete. Der Koch hatte alle Hände voll zu tun, um kühle Getränke zu bereiten.

Im Golf von Aden wurde es besser. Eine frische Brise brachte mit einem Schläge wieder Leben an Bord.

Blanka bewohnte im Oberdeck eine aus zwei Räumen bestehende Kajüte.

Ein paar Stummtage waren auf der weiteren Fahrt allerdings auch zu verzeichnen. Während die Regenschauer auf das Deck herniederstürzten und Stürsche darüber hinflogen, lag Blanka in ihrem Wohnraum über einem Buche oder spielte einige Schachpartien, wenn die Rundfunkanlage wegen Gewittergefahr außer Betrieb gesetzt werden mußte.

Der Kapitän Thorit Thoms war mit fast väterlicher Sorgfalt um das Wohlergehen seiner Schiffspatrin besorgt. Er achtete auch streng darauf, daß die Matrosen es bei einer „platonischen“ Schwärmerie um Blanka bewenden ließen. Unter Seelenten ist ein rauber, wenn auch herzhafter Ton üblich. Man mußte lediglich darauf achten, daß sich das Fluchen, Geschimpfen und Witzeln im Rahmen des Erträglichen hielt. Da überdies Blanka ein echtes Hamburger Kind war, brachte sie es fertig, auch einigemmaßen heißen Angelegenheiten, wie das täg-

liche Leben an Bord sie mit sich brachte, ein Auge auszubringen oder unbefehligt und frohlich mitsprechen. Auf der Höhe der Thagos-Insel brachte eines Tages der Funker eine Meldung für den Kapitän Thorit Thoms.

„Ein tolles Rauberwisch!“ bemerkte der Überbringer des Zettels. „Kein Wort versteht man davon. Aber es ist an uns gerichtet.“

Thoms drehte das Blatt hin und her.

„Ein Funkpruch an mich? Mal sehen, was es wieder dabei gegeben hat!“

Der erste Steuermann übernahm es, den Kapitän auf der Kommandobrücke zu vertreten. Auf dem Wege nach seiner Kajüte traf Thoms mit Blanka zusammen.

„Was gibt es, Kapitän?“ fragte sie leiser.

„Ein Funkpruch aus der Heimat“, antwortete Kapitän Thoms und wies ihr den Zettel.

„Das ist wohl Chinesisch?“

„Nein. Unsere Geheimchrift.“

„Und was bedeutet es?“

„Weiß ich im Augenblick selbst nicht“, sprach er lachend. „Ich habe seit Jahr und Tag keinen solchen Funk mehr erhalten und muß erst selbst mal darüber tüfteln.“

Kurze Zeit später küßt Kapitän Thoms lächelnd errötend in die Wohlfühls des Mädchens.

„Fräulein Blanka! Geden Sie mal her! — Ist das nicht eine tolle Sache?“

Er breitete eine Seefarte auf dem Tisch aus und deutete mit dem Zeigefinger auf eine bestimmte Stelle.

„Sehen Sie — dies ist unser Standort. Wir wollen nach Melbourne. Das liegt hier unten. Und schließlich erhalte ich den Befehl von der Rederei, sofort eine der kleinen Sawoe-Inseln anzulaufen. Das ist hier drüben! Nun legen sie selbst: Ist das nicht verrückt? Was sollen wir dort oben? Auf weitere Befehle warten! Reht im Funkpruch.“

„Wie lautet er denn?“

Thoms legt einen Zettel auf den Tisch. Zwischen wenigen Worten fanden viele Zahlen.

„Die Zahlen sind die genaue Ortsangabe des Punktes, den wir ansteuern sollen, die südwestliche

der kleinen Sawoe-Inseln. Kein ordentlicher Hafen dort. Keine Station der Weichen. Ein heftiges Eingeborenen-Gemisch, auf dem sich die Früchte gute Nacht legen. Wenn es überhaupt solche dort gibt.“

„Mit großen Schritten ging der Kapitän auf und ab. Blanka las indessen die kurze Meldung.“

Kurs sofort ändern. Sawoe anlaufen. Dort warten, bis neue Anweisung kommt. Anordnung unbedingt einhalten, da von größter Wichtigkeit.

Hennings.“

Verwundert sah Blanka auf die Karte. Es handelte sich um einen ausgeprochen nördlichen Kurs, den der Kapitän auf Grund dieses Funkpruches einhalten sollte. Warum durfte Melbourne nicht angelaufen werden? Die Fracht war doch bis zur letzten Kiste ausschließlich für diese Stadt bestimmt! Oder hatten die Auftraggeber inzwischen anders verfügt? Man mußte es nicht.

„Ob es ein Irrtum ist?“ fragte Blanka schließlich ratlos.

„Ausgeschlossen! Die Zahlenangaben sind genau.“

„Oder eine trügerische Meldung?“

„Auch nicht. Die Geheimchrift beweist, daß der Funkpruch nur von Herrn Hennings oder dem alten Fräulein aufgegeben worden sein kann. Kein anderer kommt in Betracht, da die Chiffer stets streng geheim gehalten wurde.“

„So wird uns wohl nicht anderes übrigbleiben, als die Anweisung zu befolgen.“

„Unverzüglich die ganze Sache!“ brummte Kapitän Thoms, nahm Karte und Meldung an sich und begab sich auf die Kommandobrücke, um den Befehl zur Kursänderung zu geben. Der Funker wurde angewiesen, den Empfang des Funkpruches zu bestätigen und die Zielangabe zur Prüfung nach Hamburg zurückzusenden. Damit war alles getan, was einen Irrtum ausschalten mußte.

Die Insel Sawoe erwies sich als ein nur wenige Quadratmeilen umfassendes Eiland von fast paradiesischer Schönheit. Raum ein Dutzend Eingeborene lebten dort in ärmlichen Hütten. Fischfang war ihre einzige Beschäftigung.

(Fortsetzung folgt)

